

Ein Zeitzuge berichtet

Michele Montagano spricht mit Schülern des Gymnasiums über seine Kriegsgefangenschaft in Sandbostel

SANDBOSTEL. „Seid frei im Geiste und genießt Eure Jugend, ich habe sie durch den Krieg verloren.“ Mit dieser Botschaft verabschiedete sich Michele Montagano am Dienstag von den Schülerinnen und Schülern des zehnten und elften Jahrganges am Gymnasium Bremervörde. Montagano war Kriegsgefangener im ehemaligen Kriegsgefangenen- und KZ-Auffanglager in Sandbostel (siehe Bericht Seite 9). Anlässlich des 70. Jahrestages der Lagerbefreiung war er nach Deutschland gereist.

Das Gymnasium besuchte Michele Montagano im Rahmen des Projektes „Zeitzeugen berichten“ der Fachschaft Geschichte unter der Leitung von Oberstudienrätin Gabriele Kranenberg.

Zunächst informierte Dr. Lars Hellwinkel, Pädagogischer Leiter der Gedenkstätte Sandbostel, über die historischen Hintergründe des Kriegsjahres 1943 und die Genfer Konventionen, in der der Umgang mit Kriegsgefangenen geregelt ist. Danach berichtete Montagano auf Italienisch von seinen Erlebnissen. Nadine Neumann aus Heinrichsdorf übersetzte.

Nachdem Italien seinem ehemaligen Verbündeten Deutschland im Herbst 1943 den Krieg erklärt hatte, wurden die italienischen Soldaten als Verräter verhaftet und einzeln befragt, ob sie bereit wären, mit den Deutschen zu kollaborieren. In diesem Falle

» Es ist etwas anderes, ob man darüber in einem Buch liest oder jemanden persönlich darüber sprechen hört. «

EINDRUCK EINER SCHÜLERIN

wären sie aus der Gefangenschaft entlassen worden. Am 8. September 1943 wurde auch Michele Montagano diese Frage zum ersten Mal gestellt. „Ich habe immer ‚Nein‘ zu den Deutschen gesagt.“ Diese Haltung habe er während seiner gesamten Gefangenschaft von 1943 bis 1945 vertreten, trotz der Versuche der Deutschen, ihn durch Aushungern umzustimmen. Bis heute sei er stolz darauf. „Ich wollte meine Ehre und meine Uniform nicht beschmutzen.“

Michele Montagano wurde von Italien aus zunächst mit einem Gefangenentransport nach Polen und weiter in die Ukraine verschleppt. Auf einer seiner zahlreichen weiteren Stationen traf er seinen Vater wieder, einen italienischen Faschisten, der sich für die Unterschrift unter dem Kollaborationsbericht entschieden hatte. Der Sohn weigerte sich als überzeugter Antifaschist, es dem Vater gleichzutun und sagte ihm: „Ich mache mein Leben, und du deins!“ Der Vater durfte nach Ita-



Michele Montagano bei seinem Vortrag im Gymnasium.

Foto: bz

lien zurückkehren.

Mit Näherkommen der russischen Front im Winter 1943/44 wurde er wieder verlegt und kam über mehrere Stationen schließlich im Februar 1944 ins Kriegsgefangenenlager Sandbostel.

„Sandbostel war meine Unversität“, überraschte er die Schüler: „An Sandbostel habe ich trotz aller Schwierigkeiten schöne Erinnerungen, ja, auch wenn es unglaublich klingt, ich empfinde eine gewisse Liebe für Sandbostel.“ Es sei das bisher kleinste Lager gewesen, in dem er inhaftiert gewesen sei, und er habe viele Leute kennen gelernt. Der Zusammenhalt unter den italienischen Häftlingen, unter denen sich viele gebildete Leute, Professoren, Politiker, Philosophen, Chemiker, Elektrotechniker und sogar ein berühmter Komiker Italiens befanden, sei sehr groß gewesen.

Da sie als Offiziere nicht gewohnt waren, körperlich zu arbeiten, hätten die Männer jede Gelegenheit genutzt, zu diskutieren. „Ich habe dort am meisten gelernt“, so Montagano. Ihrem Offiziersstatus angemessen erhielten sie im Gegensatz zu den anderen Inhaftierten Vergünstigungen. So erinnerte sich der Referent an den Kommandanten Pingel, der ein sehr harter Offizier gewesen sei, jedoch vor ihrem Status Respekt hatte. So ermöglichte er ihnen, Musikinstrumente zu spielen, zu malen und besorgte ihnen einen Ball zum Fußballspielen.

Neben diesen positiven Erinnerungen berichtete Montagano den gebannt lauschenden Zuhörern auch von den „schrecklichen Zählappellen“, die zweimal am Tag zum Teil stundenlang durchgeführt worden seien. Davon, bei jedem Wetter stillstehen zu müssen und vom ständigen Hunger. Viele Mitgefangene seien geschwächt zusammengebrochen. Besonders schlimm wurde es für die Häftlinge den Worten des Referenten zufolge, als ihnen Ende 1944 durch ein Gesetz von Mussolini der Offiziersstatus aberkannt wurde und sie nun wie Zivilisten ohne die bisherigen Vergünstigungen behandelt wurden: „Ab da gab es nur noch Leid und Qualen.“

Von Sandbostel wurde er in ein Arbeitslager nach Wietzendorf in Polen verlegt. Dort habe er sein schlimmstes Erlebnis gehabt. Weil die Italiener im Arbeitslager fünf Tage lang die Arbeit verweigert hätten, habe die Gestapo 21 Häftlinge aus ihren Reihen geholt und gedroht, dass die anderen diese nicht wiedersähen. 44 Mithäftlinge, unter ihnen er selbst, seien hervorgetreten und hätten sich angeboten für die Kameraden zu sterben. „Ich hatte im Gegensatz zu ihnen nichts zu verlieren, denn sie hatten Familien“, erklärte Montagano den Schülern. Er und seine Mitgefangenen seien an eine Mauer gestellt worden und hätten auf ihre Erschießung gewartet. Mit Blut aus einem aufgeritzten Finger habe er sich „Viva Italia“ auf die Brust geschrieben.

Nach stundenlangem Warten sei die Todesstrafe in lebenslange Haft umgewandelt worden.

Da sich die SS-Offiziere sprachlich mit den Häftlingen verschiedener Nationen nicht verständigen konnten, seien sie bei der Arbeit ständig mit Stöcken geschlagen worden. Die hygienischen Verhältnisse seien unbeschreiblich gewesen („Wir hatten Hände voller Läuse“). Viele Gefangene seien krank gewesen und nur die Stärksten hätten etwas vom viel zu kargen Essen ergattert. Die Schwächeren hätten nur noch die Reste aus den Schüsseln lecken können.

Nach dem Bombardement der Baracken durch die US-Armee sei er schließlich nach Bergen-Belsen verlegt worden, wo er im April 1945 befreit wurde. Dennoch vergingen sechs weitere Monate, bis er nach Italien zurückkehren konnte. Nach 20 Jahren habe er erstmals wieder deutschen Boden betreten und Bergen-Belsen besucht. Er habe gute Freundschaften schließen können und schätze die Deutschen trotz allem sehr. Er hege keinerlei Groll gegen sie.

Im Anschluss an seinen Bericht beantwortete Montagano die Fragen der Schüler. Ob es lange gedauert habe, bis er sich wieder an ein normales Leben gewöhnt habe? Er habe noch eine Zeit lang auf dem Boden geschlafen, da er nicht in einem Bett habe schlafen können, erklärte der ehemalige Kriegsgefangene.

Zu seinem Vater habe er ein gutes Verhältnis gehabt, als er ihn in Italien wiedertraf: „Ich war froh, dass er lebte. Die Politik hatte uns getrennt, jetzt aber waren wir wieder Vater und Sohn.“

Die Frage, ob er eine Familie gegründet habe, beantwortete er mit einem verschmitzten Lächeln: „Ich liebe die Frauen und habe die zwei Jahre Gefangenschaft ausgiebig nachgeholt.“ Die Entschädigung für seine geleistete Zwangsarbeit habe er für Stipendien gestiftet.

In Italien habe er nie über seine Gefangenschaft gesprochen, weil keiner die erlebten Gräueltaten geglaubt hätte. Erst als der Historiker Gerhard Schreiber 1990 sein Buch über die italienischen Militärinternierten mit dem Titel „Verraten, verachtet und vergessen“ veröffentlichte, hätten viele ihre Stimme erhoben. Montagano selbst habe vor fast 30 Jahren angefangen, in Schulen von seinen Erlebnissen zu berichten.

Was er der jungen Generation sagen wolle? „Wir haben ‚Nein‘ gesagt zu Deutschland, und das ist es, was man über uns erzählen soll. Das bedeutet moralische Integrität. Deshalb soll man sich an uns erinnern, nicht wegen des Leids. Seid frei im Geiste!“ (bz/fs)